Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

26tes Stück. Montag, den 30. April 1764.

Königsberg.

Bey unserm Verleger sind herausgekommen: "Beobachtungen über das Gefühl des Schönen "und Erhabenen von M. Immanuel Kant. 1764. "S. 110. in 8vo." Außer den Versuchen eines Crousaz, Hutchinson, Andre (dessen Uebersetzung von einigen Mitgliedern der hiesigen Königl. deutschen Gesellschaft bekannter unter uns ist als die neue vermehrte Ausgabe der französischen Urschrift) verdienen gegenwärtige Beobachtungen über das Gefühl dem Articul Beau des Herrn Diderot in der Encyclopädie an die Seite zu stehen. Nächst dieser allgemeinen Empfehlung des Inhalts unterscheidet sich der Hr. Mag. noch durch eine besondere Fruchtbarkeit lebhafter Einfälle eines theils exempelreichen theils scholastischen Witzes, worunter viele glückliche Züge hervorleuchten, die nicht nur Nachdenken und Beyfall verdienen, sondern auch Unterscheidungskraft erfordern. Der Verfasser hat seine Materie in vier Abschnitte getheilt, und der erste lautet "von den un"terschiednen Gegenständen vom Erhabnen und Schö"nen." Bey der gleich Anfangs gar zu freygebig vorausgesetzten Unabhängigkeit unserer Empfindungen von der Beschaffenheit der Gegenstände, besorgen wir, daß ohne Noth und Vortheil dem Eigensinn und Eigennutz des Geschmacks ein Uebergewicht eingeräumt wird, und der Herr Magister selbst scheint diesem Lehnsatz einigermaßen dadurch untreu geworden zu seyn, weil er durchgehends das Schöne und Erhabene beynahe als ein Prädicament behandelt. Ohnerachtet der Verf. sich mehr das Aug eines Beobachters als Philosophen zueignet, haben wir uns des Argwohns gleichwol nicht entschlagen können; ob seine Proben von der Fertigkeit das Erhabene und Schöne zu treffen, nicht den Beobachtungen über die Besonderheiten der menschlichen Natur in diesem Gefühl zu viel Eingrif gethan? Statt gar zu scharfsinniger Worterklärungen an einigen Stellen, wünschte man das eigentliche Ziel seiner Beobachtungen sorgfältiger bestimmt zu sehen, wenn alle ihre Feinigkeit nicht auf ein flüchtiges und müßiges Vergnügen hinauslaufen soll, alles nach einem leicht fertigen Geschmack zu entscheiden. Daher stellt das Gefühl bald eine gewisse Dunkelheit, bald eine gewisse Klarheit der Begriffe vor, bald einen sympathetischen Instinct der Seele, bald eine idiosynkratische Modification eines neuen Organi, die freylich in der Beschaffenheit und Verbindung der äußeren Dinge gegründet ist, und nach Maasgebung leidender Eindrücke eine thätige Gegenwirksamkeit ausüben lernt. Gleich blauen Augen und braunen Haaren, wird das Erhabene und Schöne auf ein zweydeutig Mittelding eingeschränkt, das nicht zu grob, aber auch nicht gar zu fein seyn muß. Da ferner zu Beobachtungen die Gleichgiltigkeit eines Zergliederers und starken Geistes unumgänglich ist: so hat der Eckel für den niedrigen Pöbel der Empfindungen und die Ehrfurcht für den hohen Adel des Gefühls (dessen ein Kepler fähig war, und wohin Hutchinson die Schönheit der Theoreme zählt) dem Leser einen reichen Vorrath zu Entdeckungen entzogen, die wo nicht anmuthig doch lehrreich gewesen wären, weil man dadurch den äußersten Gränzen des Gefühls, den Quellen des Schönen und den Grundsäulen des Erhabenen nicht nur näher kommen kann, sondern auch ohne Anfang und Ende das gesuchte Mittelmaas schwerlich zu finden

den ist. Wir wollen aber lieber den Mangel unserer Erinnerungen aus einem englischen Schriftsteller ergänzen, der das Gefühl des Erhabenen aus den Trieben der Selbsterhaltung und durch eine Anstrengung der Fibern erklärt, die mit jedem Schmerz verbunden ist. Daher sind dem Gefühl des Erhabnen unabsehbar große, unregelmäßige, rauhe, nachläßige, maßive, dunkle, gerad fortschießende oder stark abstechende Gegenstände angemessen. Nach eben dieser Theorie hat das Gefühl des Schönen eine genaue Verwandschaft mit den Trieben der Geselligkeit, und der Britte glaubt bey dem Genuß jeder Lust eine Erschlaffung der Fibern uud vermehrte Ausdünstung wahrgenommen zu haben. Die Gegenstände für das Gefühl des Schönen unterscheiden sich demnach durch eine vergleichungsmäßige Kleinheit, (gleichwie Diminutiva Liebkosungswörter sind und Martial sagt: qui bellus homo est, Cotta, pusillus homo est) durch eine glatte geschliffene Oberfläche, helle durchsichtige Klarheit, schlängelnde Wellenbewegung, und schmelzende, welkende, schmachtende Weichlichkeit. Unter andern urtheilt auch der englische Beobachter zurückhaltender und vorsichtiger über den Unterscheid des Eindrucks, den eine Höhe oder Tiefe auf das Gefühl des Erhabnen macht. Wenn er sich einen Abgrund schrecklicher vorstellt, so beruft er sich auf keine eigentliche Versuche des Gefühls sondern auf eine bloße Ahndung des Urtheils und der Einbildungskraft. In dieser philosophischen Untersuchung über den Ursprung unserer Begriffe vom Erhabnen und Schönen finden wir noch in Ansehung der Pracht eine dringende Warnung für selbige in Werken der Kunst; weil eine Verschwendung ausgesuchter Schönheiten gar zu kostbar ist, dem nützlichen Gebrauche leicht nachtheilig wird, und das Mißvergnügen über Unordnung durch eine Aussicht ins Unendliche ersetzt werden muß: daß folglich unter sehr wenigen Gegenständen ein Feuerwerk noch am meisten einer künstlichen Pracht fähig sey. (S. A philosophical Enquiry into the Origin of Ideas of the Sublime and Beautiful. Part II. sect. 15. Lond. 1757. 8.) Von des Herrn Magisters Beobachtungen über die verschiedene Gegenstände des Erhabnen und Schönen hat uns folgende vorzüglich gefallen: "Ein Arsenal kann edel und einfältig, ein Residenzschloß prächtig und ein Lustpallast schön und geziert seyn." — Der zweyte Abschnitt handelt "von den Eigenschaften des Erhabnen und Schönen am Menschen überhaupt," und fängt sich also an: "Verstand ist erhaben, Witz ist schön. Kühnheit ist erhaben und groß, List ist klein aber schön. Die Behutsamkeit, sagte Crommwell, ist eine Bürgermeister-tugend u. s. w. Ohngeachtet diese Beobachtungen den Bildern gar zu ähnlich sind, welche durch eine magische Laterne an der Wand spielen; so findet man in der Folge manche artige Anmerkungen über einige Eigenschaften der Gestalt, des Alters, der Kleidung, der Bühne, der Hexenmährchen und besonders der Temperamente ꝛc. Weil aber des Verf. Entwurf nur das sinnliche Gefühl berühren sollte, ahnden wir mit einigem Grunde, daß in diesem Abschnitte die fünf Sine des Menschen gänzlich übergangen worden. Der hohe Gusto an Schüsseln, die mit T..f.lsdr.ck gesalbt sind, des Königs Demetrius Poliorcetes Wettstreit e regia glande, das Erhabene des Gestanks betreffend, (in Baylens kritischen Anmerkungen über die Lamia) und der begeisterte Griff eines sicyonischen Bacchanten, welcher das Geheimnis jeder Schönheit auf der Spur verfolgt, sind ausnehmende Beyspiele von den Besonderheiten der menschlichen Natur. Wenn aber der Hr. Magister den Inbegrif der Tugend in dem "Gefühl von der Schönheit und Würde der menschlichen Natur zusammenfaßt;" so ist leicht zu erachten, daß er unter dieser Schönheit und Würde der menschlichen Natur nichts anders als die Tugend selbst versteht. Man wird sich über diese Gleichung von 3 unbekannten Größen nicht wundern, weil die Tugend eben so natürlich durch ein Gefühl der Tugend erklärt werden kann, als man sich noch erinnern wird, daß der Verf. die meisten Beobachtungen über das Schöne selbst nicht aus den Eigenschaften der Dinge, sondern vornehmlich aus dem innigsten Bewußtseyn ihrer Schönheit herleitet. Ob dieses Gefühl von der Schönheit und Würde der menschlichen Natur im Besitz erkannt oder füglicher im Verlust erworben wird, überlaßen "wir den Kennern jenes eingebildeten Kleinods, "dessen ganzer Werth darin besteht, daß man es zerbricht, und wovon man überhaupt viel hämische Zweifel hegt, des adoptirten Tugendschimmers "zu geschweigen." Es ist daher wahrscheinlich, daß dieses Gefühl von der Schönheit und der Würde der menschlichen Natur mit zu den unnatürlichen Dingen gehört, in welchen das Erhabene zwar gemeynt, aber wenig oder gar nicht angetroffen wird. Am Beschlusse dieses Abschnittes verweiset sich der Hr. Mag. selbst, "daß er nicht vermögend gewesen denjenigen Standpunct zu nehmen, aus welchem sich das große Gemälde der ganzen menschl. Natur, trotz allen Abstechungen ihrer edlen und schwachen Seiten! in einer rühren "renden Gestalt darstellt; weil er sich gerne bescheidet, "daß alle groteske Stellungen (auch in jener Caricatur, wo einer dem andern ein schiefes Maul macht, "und mit seinem leeren Kopf an den Kopf seines Bruders stößt) zusammen genommen, einen edeln Aus-

"druck

"druck geben können, wenn man nur scharfsichtig gnug "wäre, sie in ihrem Verhältnisse mit dem Entwurf "jener großen Göttin zu übersehen, welche es für gut "gefunden, allen Menschenkindern überhaupt, im un"gleichen Maas aber, Ehrliebe, dem großen Hau"fen Eigennutz, einem ziemlichen Ausschuß gut"herzige Triebe, und sehr wenigen Grundsä"tze auszutheilen." Durch solche Beobachtungen über die Eigenschaften des Erhabnen und Schönen am Menschen überhaupt, glaubt der Herr Magister, "vereinbaren sich die verschiedene Gruppen in ein Ge"mälde von prächtigem Ausdrucke, wo mitten unter "großer Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und "das Ganze der moralischen Natur Schönheit und "Würde an sich zeiget." Der dritte Abschnitt betrift den "Unterscheid des Erhabnen und Schönen in "den Gegenverhältnissen beyder Geschlechter," worin dem schönen Geschlecht ein schöner Verstand und eine schöne Tugend, dem männlichen hingegen ein tiefer Verstand und edle Tugend geprediget wird. "Der Inhalt der großen Wissenschaft des Frauenzim"zimmers, sagt der Verfasser, ist der Mensch, und "unter den Menschen der Mann" — Wir wünschten aber eben nicht, daß unter unsern Mitbürgern ein anderer Wilkes aufstünde, der einen "Versuch "über den Mann" schriebe und dem schönen Geschlecht zu Gefallen "nach der großen Absicht der Natur" ein lateinisches Pfingstlied "im derben Geschmack" paraphrasirte, weil die Bevölkerung nämlich von Plusmachern und Hohenpriestern in Anschlag gebracht wird — Eine Ninon würde auch diesen Abschnitt vielleicht mit ihrem Liebhaber, dem Marquis von Sevigne vergleichen; wir eilen daher zum vierten Hauptstück "von den Natio"nalcharactern, in sofern sie auf dem unter"schiedlichen Gefühl des Erhabnen und Schönen be"ruhen." In der Liebe traut der Verf. den Deutschen und Engländern einen ziemlich guten Magen zu, (der hier wohl als ein Zeichen eines andern Verdienstes ausgelegt werden muß) den Italiener hält er in diesem Punct für grüblerisch, den Spanier für phantastisch und den Franzosen für vernascht. Die Ausschweifungen in der Religion, in sofern sie Nationaleigenschaften anzeigen, werden hier unter vier Hauptbegriffe gebracht, welche ziemlich mit dem Zuschnitte der Temperamente übereinkommen. Denn eine leichtsinnige Leichtgläubigkeit sieht sanguinisch, eine abergläubische Andacht melancholisch, eine fanatische Schwärmerey cholerisch, und ein gleichgültiger Gallion, der sich nichts annimmt und kein Richter über problematische Lehren, Worte und Gebräuche zu seyn verlangt, nach dem weisesten Phlegmatiker aus. Zuletzt wirft der Hr. Mag. noch einige Blicke auf die Geschichte, und sieht den Geschmack der Menschen wie einen Protheus in stets wandelbaren Gestalten. Nachdem endlich das menschliche Genie von einer fast gänzlichen Zerstörung sich durch eine Art von Palingenesie glücklich wiederum erhoben hat, und in unsern Tagen der richtige Geschmack des Schönen und Edeln sowol in den Künsten und Wissenschaften als Sitten aufgeblüht ist: so krönt der Hr. Mag. diese und alle seine Beobachtungen über das Genie und den Geschmack mit dem Wunsch, daß der falsche Schimmer, der so leichtlich täuscht, uns nicht unvermerkt von der edeln Einfalt entferne, vornehmlich aber daß ein (vermuthlich schon durch Jean Jaques verrathenes) Geheimnis der Erziehung dem alten Wahn entrissen werde, um das Gewissen in dem Busen eines jeden jungen Weltbürgers zu einer thätigen Empfindung zu erwecken, damit nicht alle Feinigkeit des Gefühls blos auf das flüchtige und müßige Vergnügen hinauslaufe, dasjenige was außer uns vorgeht, mit mehr oder weniger Anstand zu beurtheilen. Kostet in der Kanterschen Buchhandlung allhier, wie auch in Elbing und Mitau 18 gr.

Frankfurt am Mayn, vom 15. April.

Seit vorgestern sind des Herzogs von Zweybrücken, Prinzen Friedrichs von Zweybrücken, der Prinzen von Waldeck Hochfürstl. Durchl. und beynahe alle auswärtige Gesandte von hier wieder abgereiset. Des Königs von Preussen Maj. haben Dero Geheimenrath und hiesigen Residenten, Freyherrn von Brand, an den Oberrheinschen Creis als Minister accreditiret.

Trier, den 11. April.

Den Jesuiten, welche bisher auf unserer Universität den theologischen Lehrstuhl gehabt, ist diese Profeßion gelegt, und unter andern auch einigen Benedictinern eingeräumt worden. Ihr Eifer gegen die Parlemente in Frankreich hat eine Churfürstl. Verordnung vom 27 Febr. veranlaßt, vermittelst welcher in 21 Articuln die Einrichtung dieser Facultät und die Wahl ihrer Lehrer bestimmt wird.

Haag, den 16. April.

Heute hat der Prinz Statthalter sein Glaubensbekentniß in Gegenwart der Abgeordneten von den 7 Provinzen, aller hiesigen Prediger und vieler Standespersonen, auf einem Saal der Residenz abgelegt. Der Prinz Georg August von Mecklenburg-Strelitz, Bruder der Königin von Großbrittanien, hat seine Studien zu Leyden vollendet und ist nach London gegangen, von da er seine Reise nach Frankreich und

mehreren

mehreren europäischen Höfen fortsetzen wird. Der Marquis von Havrincourt hat seinen Secretair, Herrn Desjardin nach Versailles geschickt, woselbst man das Handlungswesen zwischen beyden Nationen wieder hergestellt zu sehn wünscht, ohne jedoch den Holländern die Vortheile des Tractats von 1739. eingehen zu wollen.

London, den 10. April.

Unser Hof ist mit dem Vorhaben von Wiederherstellung der Französisch-Indischen Compagnie eben so wenig zufrieden, als über die Abtretung von Neu-Orleans und Louisiana an die Crone Spaniens. Des Königs großmüthiger Entschluß, denen in dem Aufruhr 1745 verschuldeten Familien ihre eingezogene Güter in Schottland wieder auszuliefern, ist der Stoff manches Muthwillens, womit man Georg den III. zu Georg den Schottländer macht. Gestern begaben sich 2 bis 3000 Weber ganz ruhig nach St. James, um dem Könige ihre eigene Noth und das Elend ihrer Familien vorzustellen, und ersuchten Ihro Maj. um das Verbot aller Einfuhr von fremden Seidenzeugen. Sie fanden ein sehr gnädiges Gehör, und kehrten voller Hofnung und Zufriedenheit wieder nach Hause. Man glaubt daß Herr Sulivan Platz machen und Lord Clive freye Hände bekommen wird, die Sache in Bengala wieder herzustellen. Der Herr von Ferronce, welcher als außerordentlicher Abgesandter des regierenden Herzogs von Braunschweig die Angelegenheiten bey der Vermählung des Erbprinzen mit der Prinzessin Augusta von England zu besorgen gehabt, macht sich nach erhaltener Abschiedsaudienz zu seiner Rückreise nach Deutschland fertig.

Aus Italien, den 26. März.

Zu Rom wurde vor einigen Tagen auf Befehl der Regierung der Abt Fiore, einer von den Secretären der Päbstl. Breve, auf die Engelsburg gebracht, ohne daß man die Ursache weiß. In seiner Wohnung, wo alles gerichtlich aufgezeichnet worden, fand man 4000 Scudi baares Geld, viele Juwelen nebst Gold und Silber. Der dasige Adel macht große Zubereitungen, den Herzog von York standesmäßig zu empfangen. Der Pabst hat 2 römische Ritter ernannt, demselben aufzuwarten. Im Namen des römischen Volks werden Sr. Königl. Hoheit zwey prächtige Gemälde, eines in Gold gefaßt, das andere aber von mosaischer Arbeit, als ein Geschenk überreicht werden. Der König von Sardinien hat durch ein Edict vom 21ten dieses die bisher freye Ausfuhr des Korns aufgehoben. Der große Rath zu Genua hat dem Magistrat, welcher für den Ueberfluß sorget, Vollmacht ertheilt, 400000 Livres zu 4 pro Cent aufzunehmen, und dafür Getreyde anzukaufen, um den Folgen der Theurung vorzukommen.

Cadix, den 13. März.

Ohngeachtet kürzlich 4 bis 5 Schiffe mit Getreyde angekommen, ist dasselbe nicht wohlfeiler, sondern was noch bewundernswürdiger ist, das Brodt seitdem theurer geworden.

Madrit, den 22. März.

Der König hat der Compagnie, welche die Stadt mit Lebensmittel versieht, eine Million Realen aus seinem Schatze vorschießen laßen, um den in dieser Hauptstadt täglich zunehmenden Mangel abzuwenden.

Lissabon, den 13. März.

Weil die römische Bulle ausgeblieben, welche zur Fastenzeit Milch und Eyer zu essen erlaubt: so hat die allgemeine Verlegenheit einigen unruhigen Köpfen Anlaß gegeben, über die Angelegenheiten unsers Hofs mit dem heiligen Stuhl Anmerkungen zu machen, welche ihre Urheber gerades Weges ins Gefängniß geführt haben.

Algier, den 5. März.

Auf den Gebirgen herrscht ein so großer Mangel, daß vor 3 Wochen über 60000 Mohren in die Flecken und Städte dieser Gegenden eingefallen sind, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Man hat sie wieder verjagt, und bringt täglich Ohren- und Nasenringe von den Leichen derer, die bey dieser Gelegenheit geblieben, nach dem Pallast.

AVERTISSEMENT.

Bey dem Verleger dieser Zeitung ist zu haben: Allgemeines Künstlerlexicon, oder kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Mahler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher rc. 4, Zürch 763, 16 fl. Winkelmanns, Joh. Abhandlung von den Fähigkeiten der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterricht in derselben, 4, Dresd. 763, 1 fl. 12 gr. Dessen Geschichte der Kunst des Alterthums, 2 Theile, 4, ib. 764, 18 fl. Overbecke, Bonav. Restes de l'ancienne Rome, 3 Vol. fol. form. d'Atlas, 175 fl. Die Kunst der Seidenfärberey vom Hn. Macquer, aus dem Franz. übers. mit Anmerk. von J. H. G. von Justi, mit Kupfern, 4, Berl. 764, 5 fl. du Hamel de Monceau Kunst des Wachsziehens, aus dem Franz. übers. von J. H. G. Justi, gr. 4, Berl. 763, 4 fl. ebend. Kunst Carten zu machen, mit Kupf. 4, Berl. 763, 2 fl.

Diese Zeitungen werden Montags und Freytags um 10 Uhr Vormittags im Kanterschen Buchladen ausgegeben, allwo auch noch von den hiesigen resp. Liebhabern die Pränumeration auf dies zweyte Quartal mit 2 fl. angenommen wird, Auswärtige aber belieben sich deshalb bey dem Postamt ihres Orts zu melden.